

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 21

Artikel: Seltener Spargel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Basler Museumsfrage

Endlich, nach zehn langen Jahren
Typischer Leinwanderei,
Durften jedo wir erfahren
Wo dereinst zu bauen sei.

Drum sing' ich heut ein Gedicht,
Denn der Basler Große Rat
Will, daß unser Kunstmuseum
Auf der Schützenmatte steht.

Doch das: wann? steht noch offen,
Akzeptiert ist kein Projekt.
Immerhin ist zu erhoffen,
Dass auch dieses wird entdeckt.

Und in nochmals zehn Jahren
Kägt dort wohl ein stolzer Bau;
Nur bin ich noch nicht im Klaren
Ob ich ihn auch lebend schau.

Bm.

Eine tüchtige Ladentochter

Wenn die alte Huchzenberger aus ihrem kleinen, stillen Seedorf nach Zürich kam — und das geschah zweimal im Jahr — dann machte sie regelmäßig denselben Weg. Misstrauisch musterte sie zunächst die Läden an der Bahnhofstraße, knurrte allerlei in sich hinein über die verrückte Mode von heutzutage, trank ihren Kaffee in einem kleinen Gasthaus in der Nähe des Weinplatzes und steuerte dann über die Gemüsebrücke nach dem Niederdorf. Ihre Mittel hätten ihr gewiß gestattet, auch in einem modernen Geschäft zu kaufen, aber sie in ihrer almodischen Tracht fühlte sich dort nicht wohl und dann behauptete sie auch, daß der Käufer dort die schwere Miete mitbezahlen müsse. Das war doch ganz anders im Niederdorf. Dort kannte und begrüßte man sie, verstand ihre Wünsche halb im voraus und verdiente einen netten Buben an ihr, so daß beide Parteien zufrieden und meist mit einem derben Scherzwort auseinander gingen. Bis aufs nächste Mal!

Befonders in einem kleinen alten Tuch- und Wäschegeßäft in einer Nebenstraße des Niederdorfs war die noch immer rüstige, humorvolle Alte gerne gesehen; denn, wenn sie auch knickerig war und gerne etwas abhandelte, so kaufte sie doch immer einen ordentlichen Posten; denn die Schar ihrer Enkel und Enkelinnen war groß und deren Bedürfnisse vielseitig. Aber nur von der Marianne wollte sie bedient sein; mit der konnte sie am besten handeln, sich zanken und sich schließlich wieder vertragen.

Als die Marianne vor länger als zwanzig Jahren als fünfzehnjährige Ladentochter in das Geschäft eingetreten war, konnte kein Mensch behaupten, daß sie hübsch sei, und in den langen Jahren war in dieser Hinsicht keine Besserung, eher eine Verschlechterung eingetreten; die Züge waren immer schärfer, die Sigur immer eckiger geworden; aber eine gute Verkäuferin war sie, das mußte der Neid ihr lassen. Daher behielt sie ihren Posten; sie hätte sonst auch wohl kaum gewußt, wofür sie eigentlich gebraucht hätte.

Mit ihrem gewohnten schweren Tritt kam die alte Huchzenberger einmal ganz außerhalb der Zeit in das kleine Ladengeschäft, legte ein Kattunmuster hin und verlangte vier Meter ganz von demselben Stoff. Marianne sah auf den ersten Blick, daß dieser nicht mehr vorhanden war, aber sie schlepte an Kattunstoffen heran, was sie konnte; für jedes Stück hatte sie ein begeistertes Lob, aber die Alte blieb ungerührt; nur einmal machte sie, als Marianne ihr Glück mit einem modernen Muster versuchte, die unmutige Bemerkung, das sei doch ein eigenümliches Geschäft, wo man nach zwei Jahren nicht einmal vier Meter Stoff nachbekommen könnte: der Rock sei noch ganz gut, die Taille aber beim Plätzen ruiniert worden.

Marianne war ratlos; schließlich meinte sie, man wolle an den Sabrikanten schreiben. Was Frau Huchzenberger sonst noch kaufen wollte? „Nichts,“ antwortete die Alte kurz, schnappte nach der Türklinke und verließ anscheinend sehr unbefriedigt den Laden.

Nun gab es zwischen Marianne und dem Geschäftsinhaber eine lange Auseinandersetzung, deren kurzer Sinn war, daß man das Gewünschte unmögl-

lich beschaffen könne, und daß man die Huchzenberger bei ihrer bekannten Starrköpfigkeit wohl als Kundin verlieren werde. Die Ladentochter aber zermarterte Tag und Nacht ihr Hirn, was sie dem Quälgeist wohl antworten sollte.

Nach kaum vier Wochen stolperte die Huchzenberger wieder in den Läden hinein und fragte kurz, fast barsch, was der Sabrikant geantwortet habe. Marianne stand siestraum hinter dem Ladenstisch, führte langsam ihr Taschentuch an die Augen und sang aus Leibeskräften zu heulen an; dazwischen kam es flößweise heraus: „Gestorben ist er — der gute Mann — der Sabrikant — gerade wie er das Muster wieder anfertigen wollte — gerade drei Tage vorher — und hat vier unversorgte Kinder hinterlassen.“

Suerst starre die Huchzenberger wie geistesabwesend auf Marianne, dann zog auch sie ihr großes Taschentuch, machte einige konvulsioische Schluchzbewegungen und weinte mit Marianne ein mark- und beinerföhnerndes Duett um den guten verstorbenen Kattunfabrikanten mit den vier unversorgten Kindern.

Doch — das wollte sie. Und Marianne wußte ihre weiche Stimmung so voll auszunützen, daß der Haufen der gekauften Gegenstände immer mehr anschwoll. Immer wieder fiel der Käuferin noch ein Wunsch eines Enkelkindes ein, und merkwürdigweise fehlte sie fast gar nicht wie sonst.

Als die Alte endlich wesentlich erleichtert das Geschäft verließ, trat der Ladenbesitzer, der dem ganzen Vorgang mit Spannung gefolgt war, an Marianne heran: „Gott sei Dank!“ sagte er — „jetzt haben wir die Huchzenberger wieder fest; Sie bekommen vom nächsten Ersten ab 25 Franken Zulage!“ Inspektor

Der Kleine Anatom

Der dreijährige Hansli schaut zu, wie das winzige Schweißchen, das er gestern bekommen hat, gebadet wird. Plötzlich sagt er mit erstaunter Miene: „Oha, abverheit!“

Zwei verschiedene Länder

„Wissen Sie den Unterschied zwischen Amerika und Albanien?“ — „Na?“ — „Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, Albanien das Land der unmöglichen Begrenzung!“ Ing.

Zweierlei Sport

Ein fremder Sportsmann verläßt den Goldauer Bahnhof und stürmt, die Skier auf dem Rücken, dem Tigi zu. Wie er einem Eingeborenen begegnet, der eine Gülfefuhr lehrt, fragt er ihn: „Beste Mann, können Sie mir sagen, wo ich daheroben eine schöne Skiföre finde? Ich bin Preiskfahrer.“ Die prompte Antwort lautete: „Das wüßt i nüd, ich bi nume Sch . . . bfrührfahrer.“

Pfingstlegende

Pfingstsonntags schon von Alters her
Erscheint der heil'ge Geist,
Obwohl die neu're Forschung ihn
In's Reich der Mythe weist.
Das heißt: der Tag blieb ungeschoren,
Der Geist jedoch, der ging verloren.

Pfingstsonntags dringt der heil'ge Geist
In sämtliche Geschöpfe.
Erhell, wie die Legende sagt,
Sogar der Menschen Köpfe;
Drum tagt in Bern mit Behemenz
Die Sonderfriedenskonferenz.

Pfingstsonntags, Bebel, Haupmann, Brank,
Jung Liebknecht und Genossen
Mit Jaurès und Graf D'Estournelles
Den ew'gen Srieden schlossen.
Und's Sriedensbüro, permanent,
Hält nun den Srieden evident,

Pfingstsonntags tagten sie in Bern,
Zum heil'gen Geist durchdrungen;
Pfingstsonntags ist das große Werk
Der Konferenz gelungen:
Samstags zuvor, im Tageblatt
Konnt' lesen man das — Refutat.

Asiaticus minor

Ha gmeint . . .

Ha gmeint, i roell eis liede,
Dafz 's töni wiit im Kand,
Jeh han i ganz e chitschte Hals
Und wenn i singe, lachet als,
Will's z'dromsig use chunnt.

Ha gmeint, i roell eis tanze
Im Gump bis schpät i d'Nacht,
Jeh han i ganz verhudlet Schueh
Un e verränkte Sueh derzue,
Un z'Beitti no nit gmacht.

Ha gmeint, i roell eis liebele,
Ha gmeint, i roell e Ma,
Jeh han i z'Röckli ganz voll Rümpf
Un much mit Löcher i de Schrämpf
Geng d'Wiegle mache z'gah. Doggeli .

Hilliger

Ein junger Schweizer hat sich in der Sremde in ein hübsches Gesicht verliebt, hat geheiratet und kommt in seine Heimat, um einen alten Erbonkel zu besuchen.

Der Alte stellt ein scharfes Verhör an: „Na, kann deine junge Frau auch kochen, kann sie flicken, kann sie dir wenigstens einen Knopf annähren?“

Der junge Chegaté gesteht verlegen, daß seine bessere Hälfte dies Alles nicht kann. „Aber singen kann sie, eine wunderolle Stimme hat sie.“

Der Alte schüttelte mürrisch den Kopf: „Das hättest du billiger haben können; da hätte ich mir an deiner Stelle einen Kanarienvogel angeschafft.“ B.

China — eine Republik?

Ansangs wollte man es wagen —
Schön war's auf den ersten Blick —
Aus dem Chinareich zu machen
Eine groÙe Republik.

Und zur Vorbereitung ließ man
Köpfe fliegen in den Sand,
Dafz zugleich mit jedem Kopfe
Je ein langer Sopf verschwand.

Aber ach, das Reich der Mitte
Bließ trohdem an Söpfen reich,
Die aufs neue proklamieren,
China sei ein Kaiserreich. Jw.

Jw.

Grund genug

A.: Wie können Sie als guter Patriot der jungen Dame raten, ihre Gesangsstudien im Auslande, in Paris, fortzuführen?

B.: Das hat seinen guten Grund; die wohnt bei uns im Hause. B.

Seltener Spargel

Eine höhere Tochter ist aufs Land verheiratet.
Noch in den Slitterwochen bittet sie der Gatte, einige Spargeln aus dem Garten zu holen.

Sie hat keine Ahnung, daß der Spargel gestochen wird, weiß überhaupt nicht, wo und wie er wächst.
Da kommt ihr ein rettender Gedanke.

„Komm', liebes Männchen, laß uns zusammen
geh'n; du pflückest die Spargel, und ich halte dir die Leiter.“ B.

Übertrumpft

Leithin sollte ich einem Sremden den Weg an den See weisen. Da ich gerade die Bahnhofstraße hinaufging, bat ich ihn, gleich mit mir zu kommen. Unterwegs stellte sich heraus, daß der Sremde ein hoher Beamter aus der Berliner Stadtverwaltung war. Während wir zusammen plauderten, fiel mir auf, daß mein Begleiter mit immer steigernder Bewunderung an jedem Lindenbaum hinauf sah. „Aha,“ dachte ich, „alle Achtung! Geröß ein eifriger Naturfreund, dieser Berliner.“ Auf dem Paradeplatz aber stand er plötzlich still.

„Nein! Über nein!“ schrie er mich an, „jetzt komme ich doch aus Berlin, der Stadt mit den peinlichsten Verwaltungs-Vorschriften der Welt, und muß so was erleben! Wir sind noch ein Dorf im Vergleich mit den Sürbern; die haben ja sogar ihre sämtlichen Bäume numeriert!“ Mau

Mau